

Helmut Volk

1. Einleitung

Der Naturraum Kaiserstuhl wurde seit über 7000 Jahren genutzt. In der Römerzeit war der Waldanteil sehr gering. Schon damals gab es keine Urwälder, sondern nur Kulturwälder, die von Menschen gestaltet wurden. Mehrfach sank der Anteil der Waldfläche bis auf 8 % an der Landschaft. In den letzten 230 Jahren bauten die Kaiserstühler vollständig neue Wälder auf und erhöhten den Waldanteil bis heute auf 20 %. Der minimale Waldanteil vor Jahrtausenden, der Kulturwaldcharakter und der totale Neuaufbau der Wälder seit 1790 werden im Forstwesen und im ganzen Naturschutzbereich zu wenig wahrgenommen.

In Naturschutz-Programmen für den Kaiserstuhl steht die natürliche Waldgesellschaft von einst ohne jeden Einfluss der Menschen im Vordergrund. Als angenommene natürliche Waldgesellschaft gilt der alte Buchenwald. Andere und jüngere Wälder mit anderen Baum- und Straucharten als Buchen und Eichen gelten im Naturschutz wenig. Stark vereinfacht gilt folgendes Schutzkonzept: Wo Buchenwald vorhanden ist, soll dieser von der Nutzung befreit und als Urwald geschützt werden. Andere Wälder sowie Bäume, die als nicht heimisch gelten, haben angeblich nur geringen naturschutzfachlichen Wert.

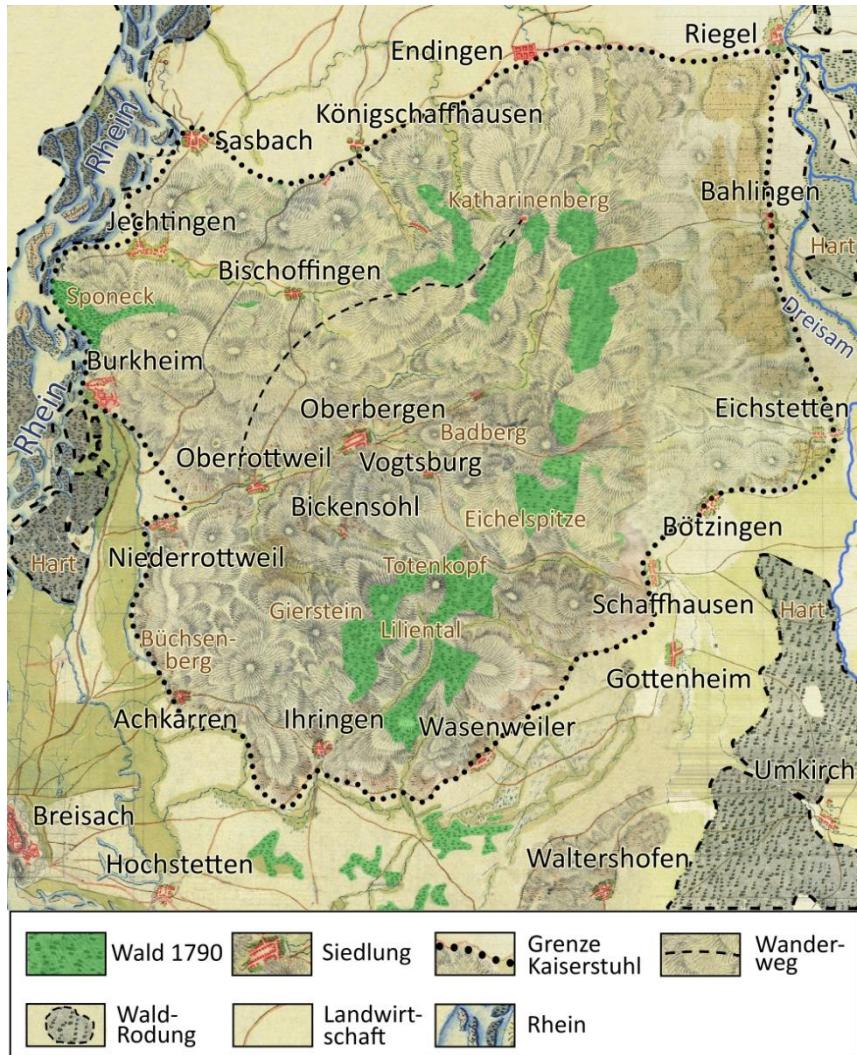
Das Naturschutzkonzept wird somit ohne Berücksichtigung der Entstehung und des Wertes der vorhandenen Kulturwälder umgesetzt. Das Naturzentrum in Ihringen informiert über Naturschutzanliegen im Kaiserstuhl. Mit einem Netz an Themenpfaden werden den Besuchern die Natur und ihre wertvollen Arten nahegebracht. Aber das Leben der Kaiserstühler mit den Wäldern in Jahrtausenden wird kaum erwähnt. Es fehlt die Thematik Natur, Landschaft und Mensch in der Information. Werbung für den Wald von heute, der als Klimaschützer, Wasserschützer und Erholungsraum immer größere Bedeutung erlangt, wird nicht gemacht. Aus forstlicher Sicht wird eine neue Betrachtungsweise vorgeschlagen.

2. Minimaler Waldanteil und agrarische Nutzung.

Jahrtausende der Landschaftsnutzung hatten den Kaiserstuhl entwaldet. Das Ausmaß der Entwaldung war bisher unbekannt. Erst vor kurzem gelang es, den ganzen Naturraum Kaiserstuhl in einer historischen Karte vom Ende des 18. Jahrhunderts darzustellen und die Landnutzungselemente Landwirtschaft, Wald, Siedlung digital auszuwerten. Mit digitaler Kartographie wurden Merkmale der Landschaft in einer Klarheit sichtbar, die über die Information aus anderen historischen Dokumenten hinaus geht. Anhand der Karte von 1790 wird der minimale Waldanteil erläutert. Die Waldfläche von 1790 (Abb. 1) bedeckte nur 8 % der Fläche des Kaiserstuhls. Zum größten Teil war die Waldfläche Buschwald, der wegen seiner geringen Höhe Niederwald genannt wurde. Diese Kulturwaldform war zur Gewinnung von Brennholz und einfacherem Handwerker Holz sehr geeignet und daher weit verbreitet.

Durch ständige Holzhiebe wurden die Büsche dauerhaft niedrig gehalten. Buchen, Eichen, Kiefern, die sich zu Bauholz eigneten, gab es 1790 nur in Einzel'exemplaren in der Landschaft. Sie waren als Baumgruppen gepflanzt, gesät und durch Zäune vor dem Fraß der Weidetiere geschützt. Buchen wurden im Alter von 50, die Eichen und Kiefern im Alter von 70 bis 90 Jahren gehauen. Dann hatten sie die damals gewünschte Dimension erreicht. Die Karte von 1790 bildet diese Baumgruppen nicht ab. Alle Waldflächen waren Agro-Forstbereiche. Sie waren keine dicht bewachsenen Waldbereiche wie wir dies heute erleben:

In den Buschwald-Wäldern wurden Räume für das Weidevieh freigehalten. Die Waldstruktur unterschied sich somit grundsätzlich von heutigen Wäldern.



2

Abb. 1: Minimaler Waldanteil im Kaiserstuhl 1790; Wald-Rodung außerhalb des Kaiserstuhls nach 1790. Historische Karte © H. Volk.

Der Kaiserstuhl war 1790 eine waldarme Agrarlandschaft. 90 % der Fläche war differenziert landwirtschaftlich genutzt; Rebflächen überwogen. Etwa 2 % der Landfläche nahmen die Siedlungen ein (Abb. 1).

Die Umgebung des Kaiserstuhls bei Breisach/Burkheim, Waltershofen, Umkirch, Gottenheim und Balingen/Riegel hatte 1790 Flächen, die als Hardte bezeichnet wurden. Derartige Weide-Waldflächen dienten der Viehweide. In ihnen wurden dauerhaft Flächen für Wiesen- und Ackernutzung von Bäumen freigehalten. Nach 1800 wurden diese Flächen gerodet und landwirtschaftlich genutzt (Abb. 1). Nur zum geringen Teil wurden sie im 20. Jahrhundert wieder aufgeforstet. Der Waldverlust war also beträchtlich. Zur Landschaft von 1790 gehörte auch der Rhein bei Breisach bis Sasbach. Er war noch nicht begradigt, aber kein Wildstrom mehr, wie vielfach vermutet wird. Der Fluss wurde bereits vor der Begradiung durch Dämme verändert. Gewässerflächen, Inseln und die ganze Aue des Rheins wurden intensiv genutzt. Der Baumbestand hatte Niederwaldstruktur und wurde künstlich verjüngt (Abb. 1).

3. Wald auf Ackerterrassen

Die landeskulturelle Leistung der Waldvermehrung von 8 % im Jahr 1790 auf 20 % Waldanteil von heute wird nun näher beschrieben. Alle Wälder im Kaiserstuhl wachsen auf Gelände, das früher einmal kein Wald war, sondern landwirtschaftlich genutzt wurde. Spuren der Jahrtausende landwirtschaftlicher Nutzung sind in jedem der öffentlichen und der Privatwälder sichtbar.



Abb. 2: Alter Buchenwald auf Ackerterrassen im Winter bei Wasenweiler. Foto H. Volk.



Abb. 3: Wanderweg mit Ackerterrasse, im Sommer aufgenommen. Foto H. Volk.

Besonders auffällig sind in diesem Zusammenhang Buchenwälder auf den zahlreichen Ackerterrassen der Vergangenheit. Dem Wanderer bleiben sie beim schnellen Vorbeigehen meist verborgen. Bei genauem Hinsehen treten die Terrassen im winterlichen Buchenwald deutlich in Erscheinung (Abb. 2). Im Sommer ist das Terrassenrelief häufig durch das Laub der Bäume kaum sichtbar. Trotzdem gelingt es, alte Bäume auf den Terrassen zu fotografieren (Abb. 3). Wald auf Ackerterrassen findet sich in allen Teilen des Kaiserstuhls, im Zentrum und an den Rändern. Die Erdbewegungen dafür, die lange vor den großen Rebenumlegungen der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts vorgenommen wurden, erreichten beachtliche Ausmaße.

3

Der Aufbau der Wälder in 230 Jahren auf Ackerterrassen und landwirtschaftlich genutztem Gelände wird in Schwerpunkten beschrieben. Zuerst der Buchenwald: Durch Saat, Baum-



Abb. 4: Durch Saat und Waldbau geschaffener Buchenwald im Kaiserstuhl. Foto H. Volk.



Abb. 5: Alte Weide-Buche am Rand des Waldes bei Wasenweiler. Foto H. Volk.

pflanzung und lange Waldpflege entstand der geheimnisvolle, alte Buchenwald (Abb. 4). Aus der winzigen Buche im Gras auf der ehemaligen Ackerterrasse wurde die tief beastete, alte Weidebuche (Abb. 5). Die meisten Wälder wurden auf landwirtschaftlichem Gelände von Bauern neu angepflanzt. Einen Eindruck von der Vielfalt der landwirtschaftlichen Nutzung vor 230 Jahren vermittelt ein selten gemähter Bereich bei Wasenweiler (Abb. 6). Die großen Flächen des niedrigen Buschwalds von 1790 (Abb. 1) wurden durch Pflanzung und Waldpflege in Hochwald umgebaut (Abb. 7). Um Wälder großflächig natürlich zu verjüngen,



Abb. 6: Die meisten „Wälder“ waren 1790 Rebflächen, Äcker, Wiese, Obstbaumflächen, wie diese Fläche bei Wasenweiler. Foto H. Volk.



Abb. 7: Niederwald-Waldform von 1790. Die toten Buchen sind Folgen trockener Jahre wie 2003. Foto H. Volk.

4

fehlten die Voraussetzungen. Die Niederwald- und Einzelbaumstruktur war dazu nicht geeignet. Für den Nachwuchs von Bäumen auf der Großfläche mussten Saat und Pflanzung und die Waldkultur sorgen. Die Aufforstungen und der komplette Waldumbau sind gelungen. Das Buchen-Mischwaldgebiet Kaiserstuhl ist aus Aufforstung von Ackergelände hervorgegangen. Charakteristisch sind diese Kulturwälder in einem über viele Jahrtausende genutzten, entwaldeten und von der Bevölkerung wieder mit Wald angepflanzten Naturraum mit reicher kultureller Biodiversität.

4. Hohlwege und Waldränder

Aufgrund der landwirtschaftlichen Vergangenheit und der gezielten Aufforstung gibt es viele



Abb. 8: Hohlweg im Wald. Foto H. Volk.



Abb. 9: Wald-Biotop Hohlweg. Foto H. Volk

Hohlwege im Wald und zahlreiche Biotoplinien als Hohlwege mit seitlichen Waldstreifen. Diese sind besonders naturschutzbedeutsam. Auf ihnen wird nicht gedüngt, nicht mit Rebencchemie gespritzt, und im Dickicht von Pflanzen, Sträuchern und Bäumen finden Insekten, Vögel, Pilze Rückzugsräume. Ideale Ausprägungen von Biotop-Verbundlinien sind entstanden, deren Bedeutung vom Naturschutz übersehen wird (Abb. 8 und 9).

Ähnlich verhält es sich bei den Waldrändern, die vielfältig ausgeprägt sind und in Naturschutzprogrammen nicht erwähnt werden. Sie stellen eine noch wertvollere Biotopstruktur dar als die Böschungen der Rebenterrassen, weil sie längerfristig sich selbst überlassen bleiben. Dadurch reift ihre Biotopqualität, indem sie sogar Totholzbestandteile enthalten. Als Vogelbrutbiotope könnten sie in Naturschutz-Programme aufgenommen werden, weil sie zahlreiche auch gefährdete Arten beherbergen (Abb. 10 und 11). In den Waldrändern steckt eine besondere Biodiversität, die den Wald im Kaiserstuhl auszeichnet.



5

Abb. 10: Insekten reicher Waldrand mit Waldrebe, wildem Hopfen, Pfaffenbüchchen.

Abb. 11: Vogel reicher Waldrand mit Eschen, Robinien. Fotos Abb.10, 11, H. Volk.

5. Kulturwald im Kaiserstuhl

Der Kulturwald von heute steht am Ende einer langen Reihe von Nutzungsphasen im Kaiserstuhl. Der Urwald fand schon vor Jahrtausenden sein Ende. Im Mittelalter und vor 230 Jahren hatten die mit genutzten Bäumen bestandenen Flächen nur noch 8 % an der ganzen Landschaft. Auch dicht mit Obstbäumen bestandene Flächen zählten damals zum Waldbegriff und wurden in der Karte von 1790 als „Wald“ dargestellt (Abb. 1). Das können wir uns heute nur schwer vorstellen; denn die scharfe Trennung von Wald und Nichtwald, die wir heute erleben, gab es nicht. Die Natur war vor 1800 gekennzeichnet von den Übergängen in der Landschaft: Waldflächen wurden spätestens alle 20 bis 40 Jahre wieder in vorwiegend landwirtschaftlich genutzte Bereiche überführt. Die Landwirtschaft zog sich dann aus ihnen nach Jahrzehnten wieder zurück. Der Kreislauf von Waldbeständen mit wenig landwirtschaftlichem Einfluss hin zu stark landwirtschaftlich geprägtem „Forst“ begann von Neuem. Ständige Übergänge von „Wald“ zu „Nicht-Wald“ charakterisierten den Kaiserstühler „Wald“ vor 1800.

Diesen durch Forschung belegten Zugang zur Natur der heutigen Wälder¹ kennt die im Naturschutz herrschende Lehre vom Wald noch nicht. Naturschutzbiologen meinen vielmehr, sie hätten in wissenschaftlichen Untersuchungen Reste von ursprünglichen, von Menschen ungenutzten Wäldern im Kaiserstuhl gefunden. Solche Wälder seien natürliche Waldgesellschaften wie der Buchenwald, der Eichen-Hainbuchenwald, der Flaumeichenwald, der Bach-

Eschenwald. Derartige Wälder, so wird angenommen, hätten sich von selbst ohne Zutun der Kaiserstühler entwickelt². Das Gegenteil war der Fall. Die beschriebene Waldarmut schon zur Römerzeit, die im Mittelalter und um 1790 extrem ausgebildet war, verlangte nach Aufforstung, Waldumbau und Waldflege. Alle Wälder im Kaiserstuhl, auch die angeblich natürlichen Waldgesellschaften, waren von Menschen gewollt und wurden aufgebaut³.

Die heutigen über 120jährigen Buchenwälder (Abb. 2, 3, 4, 5) gab es 1790 nicht am Gierstein, im Lillental, bei Wasenweiler, Eichstetten, Riegel, Endingen, Königschaffhausen, Burkheim. Die Karte von 1790 verzeichnet dort landwirtschaftliche Nutzung, keinen Wald (Abb. 1). Mit zahlreichen Begängen vor Ort wurden die nach 1790 vorgenommenen Buchen-Aufforstungen bestätigt. Dies gilt auch für die Aufforstung der Buchen-Mischbestände nach 1790 entlang des Wanderweges von Oberrottweil zum Katharinenberg (Abb. 1, Wanderweg). Darüber hinaus kann man durch den Vergleich von historischer Karte (Abb. 1) und heutigem Waldbild feststellen: Die heutige Buchendominanz von Wäldern in Steillagen, die 1790 lückige Busch-Weide-Wälder waren (Abb. 7), wurde durch Saat, Pflanzung und Waldflege geschaffen. Ein Beispiel sind alte Buchenwälder am Steilhang oberhalb Amoltern (Abb. 1, Wanderweg). Die Liste der gelungenen Waldumbauten zu Hochwäldern mit Buchendominanz ließe sich erweitern.



6

Abb. 12: Naturnahe Landschaft Kaiserstuhl: Reben und Buchen-Mischwald. Foto H. Volk.

Kulturwälder sind die bessere Grundlage für eine Naturschutz-Bewertung der Wälder als die Wildnis, der Urwald. Der völlige Neuaufbau naturnaher Wälder im Kaiserstuhl in 230 Jahren verlief für Natur und Landschaft wesentlich besser als dies in aktuellen Naturschutz-Programmen formuliert wird. Die Kaiserstühler und ihre Förster haben im Schwerpunkt naturnahe Mischwälder hinterlassen. Die Behauptung ist widerlegt, Buchen-, Eichen-Hainbuchen- und Eichenwälder im Kaiserstuhl seien Relikte der Urwälder aus der menschenleeren Nacheiszeit. Werbung zur Bedeutung der Kulturwälder für Natur, Landschaft und Gesellschaft ist sinnvoll und überfällig. Kulturwälder sollen im Dialog zwischen Naturschützern und Forstleuten in Zukunft mehr Gewicht bekommen (Abb. 12).

¹ Volk, H. (2021): Wald und Mensch im Kaiserstuhl. AFZ-DerWald, H. 22, S. 37-41.

² Wilmanns, O. (2009): Die Wälder. In: Der Kaiserstuhl- Einzigartige Löss- und Vulkanlandschaft am Oberrhein. J. Thorbecke Verlag, S. 203-225.

³ Volk, H. (2021), wie Anm. 1, S. 39-41.

Schneller Überblick

Der Kaiserstuhl ist aufgrund von Böden und Klima ein agrarischer Gunstraum, der seit über 5000 Jahren umfassend genutzt wurde. Es gibt dort heute keine ursprüngliche Vegetation mehr.

In den letzten 230 Jahren wurden alle Wälder des Kaiserstuhls neu gesät, gepflanzt oder zu heutigem Hochwald umgebaut.

Die Kulturwälder bilden die Realität und die Zukunft der Wälder im Kaiserstuhl besser ab als Vorstellungen über Urwälder.

Die Behauptung ist widerlegt, heutige Buchen-, Eichen-, und Eichen-Hainbuchenwälder seien Relikte der Urwälder der Nacheiszeit.

Kernaussagen

Nicht der Urwald, sondern die Kulturwälder sollen die Grundlage von Naturschutzprogrammen werden.

7

Dr. Helmut Volk

helmut_volk@orcor.de,

war Leiter der Abteilung Landespflege der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) in Freiburg. Zurzeit erforscht er die Wald- und Landschaftsgeschichte ausgewählter Naturräume Südwestdeutschlands.